

Wenn ich ganz allein war, stellte ich mich auf die Bank in der Stube und wenn ich mich zur Seite beugte, versuchte ich mich im Spiegel zu sehen. Der Spiegel hing an einer kurzen Schnur, an der unteren Leiste war er mit zwei Haken an der Wand befestigt und durch seine Schräge und meine Schiefelage spiegelte er wenigstens mein Gesicht. Ich zwinkerte mit dem rechten Auge, der Spiegel antwortete mit dem linken, also streckte ich ihm die Zunge heraus und er antwortete mir ebenso.

Unter dem Spiegel waren zwei Bilder aufgehängt, die erreichte ich, wenn ich mich auf den Schemel

hatte ich schon gefragt „Großmutter, wer ist denn das?“ „Das ist unser Fritz, der ist in Russland gefallen und das ist der Ernst, der ist vermisst.“ Wenn er gefallen ist, warum ist er denn dann nicht wieder aufgestanden? Diese Frage brannte mir auf den Lippen, doch ich spürte, es war eine falsche Frage und ich stellte sie nicht. Und „unser Fritz“? Wir hatten doch gar keinen Fritz. Mit Großmutter und Großvater mit Mama und Tante Luise, Tante Marie und am Wochenende mit Papa – waren wir doch alle da.

Wenn das Dudla, Omas Schwester, uns besuchte, dann war von „mei-

## „Das ist unser Fritz...“

stellte. Beide Bilder hatten dunkle Rahmen, jedes zeigte die Fotografie eines jungen Mannes und darunter waren Verse in Gedichtform. Das Bild das mit einer schwarzen Schleife geschmückt war zeigte einen jungen, ersten Mann, dessen Jacke Schulterstücke hatte, im Knopfloch ein Band, ein Abzeichen auf der Brust. Das Haar war aus der Stirn gekämmt, doch eine kleine Welle nahm den ersten Zügen die Strenge. Die Augen blickten geradeaus, der Mund war geschlossen doch die Lippen waren voll, nur die Kerbe in der Oberlippe teilte sie. Ich konnte noch nicht lesen, doch ich wusste was darunter stand: „geb. 18.1.1920 – gef. 19.10.1944 – begraben bei Pomaszki Wilki.“

Der junge Mann auf dem anderen Bild blickte mit lachenden Augen und mit leicht geöffnetem Mund ein wenig über die Schulter blickend in die Kamera, ein Schnappschuss: „geb. 6.12.1924 – vermisst in Rumänien.“

Wenn Großmutter die Bilder von der Wand nahm, strich sie mit dem Zeigefinger über die Fotografie. Dann löste sich ihr Blick und ging ins Leere. Ich hatte sie auch schon über dem Bild weinen sehen. Einmal

nem Fritz“ und „meinem Ernst“ die Rede und ihre Augen hielten die Tränen nicht zurück. „Er war mir soviel wie ein Kind“, sagte Großmutter und hängte das Bild von Fritz wieder an die Wand. „Und unser Ernst kommt schon noch, den hat doch einer noch lebend gesehen, in Rumänien waren die Kämpfe nicht so schwer.“ Wenn Großvater dabei war, wandte er das Gesicht ab und sein Blick suchte die Ferne.

Ihn fragte ich einmal: „Opa, wer ist denn unser Fritz und warum steht er net auf?“ „Ach Kind, er war das Patenkind deiner Oma, ein guter Bub, und wer gefallen ist, ist tot und wer vermisst ist auch, ich trau mirs bloß net sagen.“

Ich wuchs und konnte mich bald im Spiegel sehen, ich musste nur den Kopf in den Nacken legen. Die Bilder waren jetzt auf Augenhöhe und ich konnte die Verse lesen: „Er fiel!“ Dies Wort wie Blitzesstrahl. Traf tief dein bangend Herz. „Er fiel! Dies Wort durchwühlt seitdem Dein Sein mit Gram und Schmerz.“

Als Oma und Opa ins Austragshaus zogen nahmen sie die Bilder mit, in ihrer Schlafstube hatten sie den Platz unter der Uhr.

RENATE HAHNENKAMM

### Im Telegrammstil

#### Den Tagen mehr Leben geben

DIETFURT – Die Vertreterin der Frauen im Kreisverband, Krista Pobatschnig, hatte zur Herbsttagung ins Gasthaus „Holdenried“ in Dietfurt eingeladen. So konnte sie wiederum zahlreiche Betreuerinnen aus den Ortsverbänden, sowie den Kreisvorsitzenden Erich Medl und die Kreisgeschäftsführerin Andrea Estner begrüßen. Zum zentralen Thema der Tagung „Nicht dem Leben mehr Tage, sondern den Tagen mehr Leben geben“ stellte Emma Reulein die Ar-

beit in der stationären und ambulanten Hospizarbeit vor. Ein Filmbeitrag mit Aspekten der ehrenamtlichen und hauptamtlichen Arbeit und der Betreuungsfürsorge auf den abschließenden Lebensabschnitten regte zu intensiven Dialogen der Anwesenden mit der Referentin an. Nach einem möglichen Erfahrungsaustausch der Ortsverbandsarbeit und speziell der Betreuungsarbeit der Teilnehmerinnen klang der Nachmittag mit anstehenden KV Informationen aus.

## Sauberes Wasser ist Mangelware

KAB-Vortrag über Kenia-Hilfe

GUNZENHAUSEN (lg) – Zu einer Bildungsveranstaltung mit dem Thema „Kenia – Partner der KAB Eichstätt“ hatte die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung ins Katholische Pfarrzentrum eingeladen. KAB-Vorsitzender Hubert Burkert hatte für den Vortrag den Diözesanvorsitzenden Andreas Holl engagiert.

Mit überzeugenden Bildern und Videoaufnahmen verdeutlichte der Gast seine Eindrücke von einem Land, in dem die Menschen zufrieden wirken, es jedoch an grundlegender Substanz wie Bildung, Nahrung und vor allem an sauberem Trinkwasser fehlt. Diese Not veranlasste die KAB im Bistum Eichstätt 2009, mit der CWM-Kenia eine Partnerschaft einzugehen. „Wenngleich“, so Holl, „unsere Hilfen nicht grundlegend die Not in Afrika lindern kann, so schlägt nahezu jeder Tropfen kleine Wellen, die sich im Laufe der Zeit immer weiter ausbreiten.“ So engagieren sich die 1500 CWM-Mitglieder in 30 Basisgruppen, trotz Dürre und Wassermangel mit Herzblut für ihre Mitmenschen in Kenia. Dabei steht die Perspektive „Hilfe zur Selbsthilfe“ im Mittelpunkt des Unternehmens, wovon sich vor geraumer Zeit eine Delegation aus der Diözese überzeugen konnte.

Bei den Projekten geht es um das Züchten von Ziegen, die Errichtung einer Ziegelpressmaschine oder die Vorgaben für sauberes Trinkwasser. Der Redner dankte für die wohlwollende Gunzenhäuser Spende zu Gunsten der Partnerschaft für die CWM-Kenia.

Mit einem kleinen Geschenk dankte Lieselotte Winkler dem Referenten aus Buxheim für seinen ansprechenden Vortrag. Interessierte Mitmenschen welche sich beteiligen möchten, die Not in Afrika zu lindern finden Infos unter: www.kab-eichstaett.de.

## Mit „Hundeleben“ einen Volltreffer gelandet

Anja Mäderer aus Unterwurbach gewann den Nordhessischen Literaturpreis in ihrer Alterskategorie

GUNZENHAUSEN (dre) – Was sind Holzhäuser Heckethaler? In Mittelfranken weiß wohl niemand die richtige Antwort auf diese Frage – bis auf die 21-jährige Anja Mäderer. Die gebürtige Gunzenhäuserin, die in Würzburg Germanistik, Geschichte und Sozialkunde als Lehrfächer studiert (5. Semester), bezeichnet Lesen als ihre große Leidenschaft. Nicht weniger am Herzen liegt ihr das Schreiben, und hier landete sie nun in Nordhessen einen großen Erfolg.

Zum 11. Mal wurde der Nordhessische Literaturpreis verliehen. Die Feierstunde war in Immenhausen-Holzhausen nahe Kassel. Der erste Preis bei den jungen Autoren zwischen 14 und 30 Jahren ging an Anja Mäderer für ihre Geschichte „Hundeleben“. Darin schildert sie, wie eine Frau namens Anita ihren lieblosen Mann Manfred, der durch extremes Schnarchen für Ärger und Enttäuschung sorgt, mit der Axt erschlägt und stückweise an ihren Hund verfüttert. Dieser nimmt nach und nach die Züge seines Herrchens an. Fans von Roald Dahl dürfte „Hundeleben“ mit Sicherheit gefallen.

Die Zahl der eingesandten Beiträge lag bei knapp 600. Wie in Holzhausen weiter berichtet wurde, zieht der Nordhessische Literaturpreis – er trägt den Namen „Holzhäuser Heckethaler“ – immer größere Kreise und gewinnt an Bedeutung im gesamten deutschsprachigen Raum. Heuer gingen viele Einsendungen aus Österreich und der Schweiz ein. Auch aus England, Luxemburg, Frankreich und sogar eine aus Chile erreichte die Jury, der der Schriftsteller Dr. Burkhard Garbe vorstand. Er hatte den Preis 2002 mit seiner Frau Dagmar, die vor wenigen Monaten verstorben ist, ins Leben gerufen. Eine Vorauswahl unter den Texten zu treffen, sei „furchtbar und schön wie immer“ gewesen, sagte Garbe und verdeutlichte seine Empfindung mit Positiv- und Negativbeispielen.

Es gab bei diesem Wettbewerb zwei Sparten: Autoren zwischen 14 und 30,

# Agentur bleibt in der Fläche

Fusion von Ansbach und Weißenburg tritt zum Jahresbeginn 2013 in Kraft

GUNZENHAUSEN (dre) – Mit der Selbstständigkeit der Arbeitsagentur Weißenburg ist es am 1. Januar 2013 vorbei. Dann tritt die schon lange beschlossene Fusion der Agenturen Ansbach und Weißenburg in Kraft. Hinter den Kulissen laufen längst die Vorbereitungen auf diesen Zusammenschluss.

„Die Kunden werden von den organisatorischen Änderungen nicht betroffen sein und nichts davon merken“, sagt Reinhard Flöter. Seit Juni 2010 leitet er die Agentur für Arbeit Ansbach, und seit Januar dieses Jahres ist er auch der Chef in Weißenburg. Nach seinen Worten wird eine Reform der Führungsstruktur vollzogen. Beim Personal der Agentur werde sich „rein von der Beschäftigungssituation her“ in Weißenburg nichts ändern. Man könne auch weiterhin alle Mitarbeiter „wunschgemäß“ vor Ort einsetzen. „Alle Mitarbeiter, die in Weißenburg untergebracht sind, bleiben dort.“

Flöter selbst hat als Vorsitzender der Geschäftsführung jetzt und künftig sein Büro in Ansbach. Er wird aber regelmäßig in Weißenburg präsent sein, und zwar möglichst tageweise. In Weißenburg wird weiterhin Flöters Stellvertreter Gerhard Durst als Geschäftsführer Operativ tätig sein. Auch Walburga Bauernfeind, die Beauftragte für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt, bleibt in Weißenburg. Die Pressearbeit wird ab Januar zentral von Claudia Suttner am Standort Ansbach geleitet. Alles in allem könne man davon ausgehen, dass nur etwa eine Handvoll Stellen in der Führungsebene wegfallen werden, wobei alle Betroffenen adäquate neue Positionen hätten.

„Kundennahe Dienstleistungen wie Beratung und Vermittlung werden vor Ort weiterhin angeboten. Die Wege für Kunden – Arbeitgeber wie Arbeitnehmer – bleiben kurz.“ Das hatte die Arbeitsverwaltung schon vor Monaten mit Blick auf die Zusammenlegung versprochen. Dazu gehört unter anderem, dass es in Ansbach wie Weißenburg auch künftig einen Arbeitgeber-service und einen speziellen Service für die jungen Menschen (U 25) geben wird.

Die neu zugeschnittene Behörde trägt den Titel Arbeitsagentur Ansbach-Weißenburg. Sie wird für die Landkreise Ansbach, Roth, Weißenburg-Gunzenhausen und die Stadt Ansbach zuständig sein. Dort leben insgesamt 436 700 Menschen auf einer Fläche von 3938 Quadratkilometern (54 Prozent der Fläche von ganz Mittelfranken). Neu ist ab Januar, dass das gesamte Rother Kreisgebiet von einer Agentur betreut wird. Die Gemeinden Rohr, Rednitzhembach, Kammerstein, Wendelstein und Schwanstetten mit ihren 36 000 Einwohnern kommen hin-



Ab dem 1. Januar wird es die Arbeitsagentur Ansbach-Weißenburg geben. Sie hat ihre Zentrale in der Schalkhäuser Straße 40 in Ansbach. Überlegungen, dass Weißenburg der Hauptsitz werden sollte, sind längst ad acta gelegt und spielen auch in der politischen Diskussion keine Rolle mehr. Foto: Dressler

zu. Dafür „verliert“ die Ansbacher Agentur den Landkreis Neustadt/Aisch-Bad Windsheim mit seinen 97 500 Bewohnern. Er ist der Agentur Erlangen-Fürth zugeschlagen worden.

Vom Personal her sieht es für Ansbach-Weißenburg so aus, dass 202 Mitarbeiter (Bezirk Ansbach) und 118 Beschäftigte (Bezirk Weißenburg) zusammengefasst werden – unberücksichtigt bleiben bei diesen Zahlen die Jobcenter. Das machte eine theoretische Stärke von 320 Beschäftigten. De facto wechseln 32 Mitarbeiter, die Neustadt/Aisch-Bad Windsheim betreuen, zur Agentur Erlangen-Fürth. Weitere 64 Mitarbeiter gehen ab dem 1. April in den „Operativen Service“. Sie erbringen auf mittelfränkischer Ebene Dienstleistung und fallen damit rein formal für die Agentur Ansbach-Weißenburg weg, bleiben aber an Ort und Stelle. Hier handelt es sich um Tätigkeiten ohne direkten Kundenkontakt. Unterm Strich wird die neue Agentur damit 224 Mitarbeiter zählen.

Nach Einschätzung von Reinhard Flöter passen die Regionen, die zum Agenturbezirk Ansbach-Weißenburg zusammengefasst werden, gut zusammen. Der Arbeitsmarkt sei ähnlich strukturiert, habe die gleichen Stärken, aber auch die gleichen Probleme. Das Gebiet sei, trotz der Stadt Ansbach, sehr ländlich strukturiert. Kleine und mittlere Betriebe seien vorherrschend. Das Verarbeitende Gewerbe nehme eine starke Stellung ein. Von daher sei auch die große Bedeutung der Zeitarbeit zu erklären. Der Dienstleis-

ungssektor dagegen sei hier nicht so stark wie anderswo. Flöter hat einen großen Unterschied ausgemacht: Der Raum Weißenburg hat nur ganz wenige große Unternehmen, anders sieht es im Ansbacher Gebiet aus. Wörtlich: „Der zehntgrößte Betrieb in Ansbach ist größer als der zweitgrößte im Weißenburger Bezirk.“ Die Arbeitsagentur werde weiterhin ihren Teil dazu beitragen, die Region insgesamt „so stark wie möglich zu machen“. Dazu gehöre auch, in der Fläche präsent zu bleiben. Das sei erklärter Wille der regionalen Geschäftsführung und der Bundesanstalt für Arbeit allgemein. Die selbstständige Geschäftsstelle Roth bleibt, auch Rothenburg und Dinkelsbühl behalten jeweils ihre Geschäftsstelle unter einer gemeinsamen Leiterin. Auch für die Nebenstelle Gunzenhausen wird es weitergehen. Sie bleibe vorerst erhalten, kündigt Flöter an. Eine feste Bestandsgarantie kann er allerdings nicht in diesem Punkt nicht abgeben. Eine Schließung könne aber nur das allerletzte Mittel sein, davor gäbe es noch andere Möglichkeiten.

Die Arbeitsverwaltung steht derweil vor ganz anderen Herausforderungen. Die Bundesagentur zählt rund 100 000 Stellen. 17 000 sollen in den nächsten Jahren abgebaut werden, so lautet die Vorgabe. Dazu kann die Ansbach-Weißenburger Agentur derzeit noch keine Angaben machen. Sollte es hier zu Einschnitten kommen, würde sich das erst ab 2014 auf den Personalhaushalt auswirken.



Anja Mäderer bei der Lesung ihrer preisgekrönten Geschichte „Hundeleben“ zum Abschluss der Preisverleihung im Rahmen des Nordhessischen Literaturpreises „Holzhäuser Heckethaler“.

Autoren über 50. Die beiden ersten Preise sind mit jeweils 500 Euro dotiert. Die Preisträger erhielten die Gelegenheit, ihre Geschichte vorzutragen.

Bei den Holzhäuser Heckethalern handelt es sich im Übrigen um mit Euro-münzen gefüllte Glasgefäße. Letztere werden von der Stadt Immenhausen zur Verfügung gestellt. So soll die Beziehung zum Glasmuseum Immenhausen verdeutlicht werden. Es gilt als eine bedeutsame künstlerische und kulturelle Einrichtungen dieser Region in Nordhessen, die direkt an Niedersachsen angrenzt.

Hier ein Ausschnitt aus Anja Mäderers „Hundeleben“: Anita hatte eine Leiche, die dringend weg musste. Und sie hatte einen Hund. Hunde waren Fleischfresser. Die Frau war selbst überrascht über diese einfache und geniale Idee. Den Rest des Abends verbrachte sie nicht wie gewöhnlich mit

ihrem Strickzeug, sondern damit, ihren Ehemann in hundgerechte Portionen aufzuteilen. Es waren ziemlich viele und bald war ihr klar, dass sie einen guten Teil davon einfrieren musste. Nur den Kopf beschloss sie im Garten zu verbuddeln.

Tatsächlich klappte alles nach Plan. Niemand fragte nach Manfred, da er sich im Laufe der Jahre so ziemlich jeden Verwandten, Arbeitskollegen und ehemaligen Freund zum Feind gemacht hatte. Waldo fraß brav seine tägliche Fleischration, wurde dadurch aber immer fetter und fetter. Nach wenigen Wochen war er schon so faul geworden, dass er regelmäßig auf dem neuen Sofa lag und vor sich hin träumte. Anita blühte auf, bekam einen Halbtagsjob in der ortseigenen Bibliothek und strickte Schals für bedürftige Kinder in Rumänien.

Eines Abends, als das letzte Stück Manfred aus ihrer Kühltruhe verschwunden war, beschloss sie, sich selbst einmal ein Bier zu gönnen. Als sie in der Küche stand, entglitt die Flasche ihr jedoch und zerschellte auf den Fliesen. Bevor Anita den Alkohol aufwischen konnte, tapste Waldo herein. Gierig stürzte er sich auf die Pfütze. „Pfui, böser Hund! Raus mit dir!“, rief sein Frauchen und musste ihn regelrecht an seinen Fettwülsten packen, um ihn aus dem Raum zu ziehen. Beleidigt verzog er sich auf die Couch. Kopfschüttelnd ging Anita in den Keller und holte Eimer und Wischlappen. Als sie die Treppe wieder hinaufstieg, hörte sie plötzlich ein nur zu bekanntes Geräusch: Lautes Schnarchen drang durch das Haus. Anita erschrak so sehr, dass sie die Stufe verfehlte und die dunkle Treppe hinunterstürzte.